

## ANDREAS PREDIGER – KÜNSTLER UND PUBLIZIST

**E**in Lied muss man hören, aber ein Bild muss man sehen. Mein Name ist Prediger – mein ganzes Leben lang predige ich in meinen Bildern die Deutschen aus Russland und ihre Geschichte. Wir, Deutsche aus Russland, haben alle das gleiche Schicksal. Meine Großmutter sagte: „Man muss immer mit der Zeit zusammenleben.“ Ich versuche, ihre Weisung gewissenhaft zu erfüllen“, erzählt der unter russlanddeutschen Aussiedlern bekannte Künstler Andreas Prediger. Seit 1993 lebt und wirkt er im bayerischen Bad Reichenhall.

Mehr als 500 Bilder hat er gemalt, von denen viele der Geschichte der Deutschen aus Russland gewidmet sind. Ungefähr hundert seiner Gemälde prangern die Verbrechen des sowjetischen Staates gegen die Deutschen in Russland an, darunter „Genozid“, „Verzweiflung“, „Töte den Deutschen“, „Gott, lasse nicht zu“, „Gedächtnis“, „Keiner ist vergessen, nichts ist vergessen“ und andere. Einen Teil dieser Bilder kann man im Internet unter [www.01.andreas-prediger.de](http://www.01.andreas-prediger.de) ansehen.

In Andreas Predigers persönlichem Schicksal spiegelt sich die Geschichte seines Volkes wider. Er wurde 1926 an der Wolga geboren, in Marienfeld in der Nähe Kamyschin. Der Vater Andrej Prediger war Dorfschmied, die Mutter Filumina Heidt stammte aus einer katholischen Arbeiterfamilie. Kurz nach seiner Geburt zogen die Predigers auf der Flucht vor bitterster Armut und Hungersnot nach Weißrussland und von dort aus in den Nordkaukasus.

Mitten in der Hungersnot starben drei der sieben Prediger-Kinder, die Schwestern Katja und Anja und der Bruder Alexander. Ihnen folgte 1933 der Vater, der ebenfalls verhungerte. Die Mutter erkrankte schwer. Auch Andreas selbst schwebte zwischen Leben und Tod. Zusammen mit seinem Bruder Iwan ging er betteln; nur so konnte

der Rest der Familie überleben. Es war das erste Mal, dass er dem Tod in die Augen schaute, aber nicht das letzte Mal.

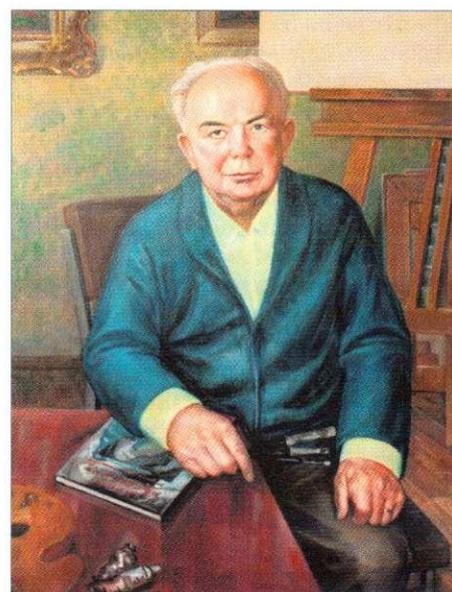
Dann holten Verwandte die Familie nach Sestafoni, Georgien. Dort arbeiten viele Deutsche in einem Betrieb für Eisenverarbeitung, das von deutschen Spezialisten erbaut wurde. Die Mutter heiratete erneut; der Stiefvater Fjodor Ditler stammte aus dem gleichen Dorf. Die Familie zog nach Tbilissi, wo Andreas kurz vor dem deutsch-sowjetischen Krieg die 6. Klasse der Mittelschule beendete. Die nächste Station der Familie war Stalingrad, wohin der Betrieb, in dem der Stiefvater arbeitete, verlegt wurde.

1941 wurde die Prediger-Familie nach Ostkasachstan deportiert, nach Palatza im Rayon Samarskij. Dort lag das Bergwerk "Rosa Luxemburg", in dem seltene Metalle wie Molybdän und Wolfram gewonnen wurden, die in der sowjetischen Rüstungsindustrie verwendet wurden. Andreas arbeitete nach der siebten Klasse schon wie ein Erwachsener.

Mit 16 wurde er in die Arbeitsarmee eingezogen. In seinem Arbeitsbuch gibt es den Vermerk "Rückzug von der Arbeit in Zusammenhang mit der Einberufung in die Arbeitskolonie". Nicht in die Arbeitsarmee oder Arbeitskolonne, sondern in die Kolonie – wie ein Verbrecher!

Nach Kriegsende blieb Prediger in der Sondersiedlung in Prokopjewsk. Zwölf Jahre lang war er Bergarbeiter, dreimal befand er sich in dieser Zeit an der Schwelle des Todes. Und es gelang ihm, das Beste aus seiner Situation zu machen.

Andreas Prediger absolvierte die Abend-schule für arbeitende Jugendliche und wollte gern weiterstudieren. Aber den Deutschen in der Sowjetunion wurde das lange Zeit mittels eines „Verbotsschlagbaumes“ verwehrt. Erst mit 35 Jahren erreichte er die Aufnahme zum Fernstudium am Pädagogischen Institut in Krasnojarsk. Anschließend absolvierte er als



Andreas Prediger: Selbstporträt.

Fernstudent einen Fremdsprachenkurs (Deutsch) in Moskau. Von 1954 bis 1989 arbeitete er als Lehrer für Zeichnen und Malen an einer Mittelschule und später auch als Dekorateur. Zusammen mit seiner Ehefrau Pauline Gräfenstein, die er in der Trudarmee kennen gelernt hatte, zog er sieben Kinder groß. Er hat sieben Enkel und 14 Urenkel.

Mit dem Beginn der Wende nach 1985 setzte sich Prediger aktiv für die Wiederherstellung der Wolgadeutschen Republik ein, als Mitglied der „Wiedergeburt“ in Prokopjewsk und als Deutscher, der nicht mehr schweigen wollte. Er war Delegierter vieler Konferenzen und aller Nationalkongresse der Deutschen aus der UdSSR.

1992 beteiligte sich Prediger mit zehn deutschen Künstlern aus der Sowjetunion an der Gruppenausstellung „Deutsche Künstler aus Russland“, die in Düsseldorf, Berlin und München gezeigt wurde. 1993 kam Andreas Prediger mit seiner Familie (Ehefrau, drei Kinder und drei Enkel)

nach Deutschland, wo er in Bad Reichenhall ein neues Zuhause gefunden hat.

## Malen, woran seine Seele litt

Auch hier musste er einige Schicksalsschläge verkraften. 1996 starb seine Ehefrau während einer OP am Herzen. Von seinen sieben Kindern sind nur noch zwei Töchter am Leben. Die Malerei und die Hoffnung auf Gerechtigkeit gegenüber den Russlanddeutschen haben Andreas Prediger am Leben gehalten und ihm einen Lebenssinn gegeben.

Jahrelang malte er das, was ihm keine Ruhe ließ, woran seine Seele litt. Neben zahlreichen Stilleben- und Landschaftsmotiven sind Trudarmisten-Porträts und historische Bilder im Stil eines politischen Plakats entstanden. 2000 wurde Andreas Prediger mit dem Russlanddeutschen Kulturpreis (Ehrengabe) des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet. 2006 gab er einen farbigen Katalog seiner Bilder herausgegeben, führte mehrfach persönliche Ausstellungen durch und nahm an vielen Gruppenausstellungen teil. 2012 reiste er zu den Wolgadeutschen in Argentinien, wo er ebenfalls seine Bilder vorstellte und über das Leben der seiner Landsleute in Deutschland erzählte.

Andreas Prediger ist langjähriges Mitglied der Landsmannschaft und engagierte sich im Arbeitskreis der bildenden Künstler. Die Sorgen und Sehnsüchte seiner Landsleute sind auch seine, die er in mahnenden Bildern festhält. Und so war er mit seinen Werken bei zahlreichen Veranstaltungen der Landsmannschaft zu sehen.

Aus dem Fenster seiner Wohnung in Bad Reichenhall sind die schneebedeckten Alpen zu sehen, wunderschöne Landschaften, die er nicht nur einmal in stimmungsvollen und farbreichen Bildern auf der Leinwand festgehalten hat. Jeden Morgen geht er zum nebenan liegenden Seniorenheim, in dem er eine prophylaktisch-medizinische und Alltagshilfe erhält. Auch hier hat er zahlreiche Bilderausstellungen organisiert. Und er malt nach wie vor jeden Tag – die Malerei ist sein Lebensbrunnen geblieben.

Am 16. November 2014 feierte Andreas Prediger seinen 88. Geburtstag. Ans Aufhören denkt er jedoch nicht. Ihm schwebt noch eine Bilderreihe zum Motto „Ausgang“ vor. Auch das Manuskript „Meine Beichte in Bildern“ ist fertig; er möchte das Buch herausgeben und sucht nach Sponsoren. Auch sucht er schon lange nach einer Bleibe für seine Bilder, die damit interessierten Besuchern zugänglich wären.

**Reinhold Schulz,  
Gießen**